



☆ Sabine Zett ☆

Advent, Advent,
der Kuchen brennt!

 Loewe



Sabine Zett

Advent, Advent, der Kuchen brennt!



Sabine Zett

Advent, Advent, der Kuchen brennt!

Illustriert von Thorsten Saleina





ISBN: 978-3-7855-7618-2

1. Auflage 2013

© 2013 Sabine Zett

Originalausgabe © 2013

Loewe Verlag GmbH, Bindlach

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Michael Meller Literary Agency GmbH, München

Umschlagillustration: Thorsten Saleina

Umschlaggestaltung: Franziska Trotzer

Printed in Germany

www.loewe-verlag.de

*Dieses Buch
widme ich meiner ganzen Familie,
durch die Weihnachten immer voller Wunder ist!*

Sabine Zett

Hallo zusammen!

Mein Name ist Benny. Na ja, eigentlich heiÙe ich Benjamin, aber so nennt mich nur meine Mama, wenn sie sauer ist. Zum Glück kommt das nicht allzu oft vor. AuÙer mir gibt es auch noch meine Schwester Stella und unseren kleinen Bruder Max. Wir drei haben in diesem Jahr das verrückteste und beste Weihnachten aller Zeiten erlebt. Es war das reinste Chaos, das könnt ihr mir glauben. Aber ich fange lieber mal von vorne an und erzähle euch, was bei uns zu Hause alles los war – und warum wir plötzlich so viele Schildkröten im Wohnzimmer hatten!





2. Noch 22 Tage bis Heiligabend ...

Mama! Ich brauche ganz dringend gelbes und weißes Bastelpapier für die Schule! Wir machen daraus Fensterbilder!«, schreie ich runter in die Küche.

»Bis wann brauchst du es?«, ruft Mama zurück.

»Bis morgen!«

»Morgen?! Ach, Benny! Es ist Sonntagabend! Wo soll ich jetzt noch Bastelpapier herzaubern? Warum hast du das nicht früher gesagt?«

Mamas Stimme klingt gereizt. Dabei bin ich völlig unschuldig. Woher sollte ich denn wissen, dass wir kein Bastelpapier im Haus haben? Heute ist schließlich der erste Advent. Da kann man doch davon ausgehen, dass so was in jeder zweiten Schublade herumliegt, oder etwa nicht? Aber Mama ist dieses Jahr mit der Weihnachtsdeko echt spät dran. Außer einer Lichterkette draußen am Baum und einem Adventskranz auf dem Wohnzimmertisch ist bei uns zu Hause noch gar nichts geschmückt.

»Ich brauche das Papier wirklich«, maule ich weiter.

»Das hätte dir früher einfallen müssen, Benny!«, ruft Mama und ich ahne, dass sie in zehn Sekunden



in mein Zimmer stürmen und mir eine Standpauke halten wird. Ich zähle herunter. Fünf ... vier ... drei ...

»Benjamin Engelskuchen! So geht das nicht! Du kannst doch nicht ständig alles vergessen!«

Mama hat ihren eigenen Rekord gebrochen und diesmal nur acht Sekunden gebraucht. Da sie mich bei meinem vollen Namen genannt hat, weiß ich, dass sie nun stinksauer ist. Und schon geht das Schimpfen weiter:

»Du hast keine Ahnung, was ich alles um die Ohren habe, oder? Job, Haushalt, drei Kinder, tausend Termine! So kurz vor Weihnachten geht alles drunter und drüber! Und dann soll ich auch noch für dich mitdenken?«



»Bekommt man das Papier vielleicht an der Tankstelle?«, unterbreche ich ihren Wortschwall. Soweit ich weiß, haben die dort rund um die Uhr geöffnet.

»Tankstelle? Willst du mich veräppeln?« Mama schüttelt fassungslos den Kopf. »Natürlich nicht! Eine Tankstelle ist doch kein Bastelgeschäft. Du hättest einfach früher daran denken müssen, Benny.«

Aha, der erste Ärger verfliegt langsam. Sie nennt mich wieder Benny. Da bin ich aber froh, denn mir ist eine nette Mama eindeutig lieber als eine wütende.

Ich verziehe mein Gesicht. »Ja, Entschuldigung! War keine Absicht! Nur ... was machen wir denn jetzt? Ich will nicht schon wieder ne schlechte Note in Kunst.«

Mama seufzt. »Ich klinge bei ein paar Nachbarn. Vielleicht hat noch jemand etwas übrig oder auf Vorrat gekauft.«

»Super, danke! Und nächstes Jahr denkst du gleich an das Papier, ja?«

Mama presst die Lippen aufeinander. »Nächstes Jahr, mein lieber Benny, gibst du mir einfach früher Bescheid! Ich bin schließlich keine Hellseherin und du musst lernen, deine Dinge selbstständig und vor allem rechtzeitig zu erledigen. Das Gleiche gilt übrigens für den Engelsbrief. Wer keinen schreibt, bekommt auch keine Geschenke!«

Sie geht wieder und ich überlege, ob sie ihre letzten Worte ernst gemeint hat. Eigentlich glaube ich das nicht, denn meine Eltern würden ihre drei Kin-

der doch niemals ohne Geschenke dastehen lassen, oder? Heiligabend ohne Bescherung – das wäre wie ein Fußballspiel ohne Ball! Oder wie eine Band ohne Schlagzeug, wie meine Schwester sagen würde.

Aber dass es jedes Jahr dieser komische Engelsbrief sein muss!

Andere Kinder schreiben normale Wunschzettel und zählen einfach auf, was sie haben wollen. Bei uns ist das ein bisschen komplizierter: Wir müssen uns nämlich auch noch für ein paar Dinge des vergangenen Jahres bedanken. Irgendwie ist das unseren Eltern total wichtig. Dann stecken wir die Zettel in Umschläge, schreiben unsere Namen darauf und legen sie aufs Fensterbrett.



»Damit die Engel, die dem Christkind und dem Weihnachtsmann helfen, sie auch finden«, sagt Mama jedes Mal und lächelt geheimnisvoll.

Ganz ehrlich: Ich fände einen normalen Wunschzettel viel besser als einen Engelsbrief. Schließlich ist es schon schlimm genug, so einen blöden Nachnamen zu haben. Engelskuchen! Immer wenn wir ihn laut nennen müssen, machen andere Leute dumme Sprüche darüber oder lächeln uns total merkwürdig

an. »Engelskuchen, wie niedlich«, sagen sie dann meistens. »Das ist doch mal ein toller Name!«

Wie man es nimmt. Mir persönlich wäre es lieber, Müller oder Schulz zu heißen, denn auch in der Schule musste ich mir schon so einiges anhören. Von »Hundekuchen« bis »Teufelstorte« war bereits alles dabei.

Allerdings hätte es auch noch schlimmer kommen können. Mamas Familie heißt nämlich Kleine mit Nachnamen und ich bin heilfroh, dass sich meine Eltern nicht für einen Doppelnamen entschieden haben. Kleine-Engelskuchen, das wäre wirklich noch blöder gewesen. Und dann vielleicht noch mit einem biblischen Vornamen wie Josef (so heißt mein Vater) oder Gabriel (wie mein Onkel). Gut, dass Benjamin so normal ist. Stellt euch mal vor, man müsste Gabriel Kleine-Engelskuchen heißen! Was für eine Katastrophe! Anscheinend hab ich noch mal Glück gehabt.

»Benny! Ich brauch deinen Zirkel!« Stella klopft wie immer nicht an, sondern stürmt in mein Zimmer.



Meine Schwester ist zwei Jahre älter als ich, also zwölf. Da sie aber im März Geburtstag hat, besteht sie darauf, dass sie schon »fast dreizehn« ist.



»Mädchenfreie Zone!«, rufe ich, aber Stella lässt sich nicht stören. Sie geht ungefragt an mein Federmäppchen, das auf dem Schreibtisch liegt, und fängt an, darin herumzukramen. »Wo ist er? Bei meinem ist die Spitze abgebrochen. Gib schon her, du brauchst deinen doch sowieso nicht!«

So ist Stella immer. Sie behandelt mich wie jemanden, der nichts zu sagen hat. Als wäre ich genauso alt wie unser kleiner Bruder Max. Nämlich vier.

»Mama war vorhin hier und hat nach den Engelsbriefen gefragt«, sage ich, während Stella meinen Zirkel, einen Tintenkiller und einen Radiergummi aus meinem Mäppchen nimmt.



Sie verdreht die Augen. »Ja, mich auch! Ich habe schon die dritte Version geschrieben. Und du?«

»Die dritte Version? Warum so viele?«, frage ich erstaunt.

Stella kramt weiter in meinem Etui. »Weil ich mich nicht entscheiden kann, ob ich mir ein neues Handy, einen Fernseher oder einen XXL-Shopping-Gutschein wünsche. Das ist keine einfache Entscheidung. Was willst *du* haben?«

»Den großen Roboter-Baukasten«, antworte ich wie aus der Pistole geschossen, aber mich beschäftigt etwas ganz anderes. »Und die Danksagung? Was hast du da geschrieben?«

»Wie immer.« Meine Schwester zuckt mit den Schultern. »Danke für die tollen Klamotten, die ich gern getragen habe. Das schreibe ich jedes Jahr. Und dann kommen meine Wünsche.«

»Aha.« Ich bin verunsichert. »Ich habe mich beim letzten Mal für unseren Urlaub am Meer bedankt. Aber in diesem Jahr waren wir in den Ferien bei Tante Christina. Soll ich mich etwa *dafür* bedanken?«



Stella findet offenbar nichts Brauchbares mehr in meinem Etui und geht zur Tür. »Klar, warum nicht? Und du musst Maxi helfen, weil du diesmal dran bist. Letztes Weihnachten habe ich mit ihm zusammen eine Eisenbahn gemalt. Dieses Jahr wünscht er sich aber eine Schildkröte. Also kannst du dir schon mal überlegen, wie so ein Ding aussieht, damit man es auch erkennt. Sonst kriegt Maxi am Ende etwas völlig anderes. Ein Stachelschwein oder eine Schnecke. Hihhi!«

»Glaubst du etwa, ich kann eine Schildkröte nicht von einer Schnecke unterscheiden?«, entrüste ich mich, während meine Schwester kichernd verschwindet. Ich überlege, ob ich aus der Schildkröte vielleicht einen Hund machen sollte, denn der wäre mir viel lieber. Und Max würde sich bestimmt genauso darüber freuen wie über so ein Panzertier.

Das hat aber noch Zeit. Jetzt ist das Bastelpapier wichtiger. Ich höre Mama zurückkehren und gehe direkt nachschauen. »Und? Hast du etwas bekommen?«

Sie überreicht mir eine dünne Rolle, die allerdings rot ist. »Das ist alles. Frau Beier war die Einzige, die noch etwas übrig hatte. Einen Bogen. Bei Liesinghoffs und Kellenbergs hatte ich kein Glück.«

»Aber in unserer Straße wohnen doch noch mehr Leute!«

Meine Mutter schaut mich streng an. »Ich habe nur bei denen geklingelt, die ich gut kenne. Es ist schon Abend und schließlich kein Notfall.«

Für mich schon.

»Mama!«, beschwere ich mich.
»Das Papier hat die falsche Farbe!
Hast du schon mal rote Sterne
gesehen? Konntest du nicht auch
die anderen Nachbarn fragen?
Die Raschkes zum Beispiel? Die
haben ganz viele Dekodinger in
den Fenstern hängen. Du hättest
auch einen fertigen Weihnachts-
stern mitnehmen können!«



»Aber Benny, ich bin doch keine Diebin! Außer-
dem ist Frau Raschke eine neugierige Person, die sich
immer stundenlang unterhalten möchte. Wenn du
etwas von ihr willst, dann geh selbst hin! Und rotes
Papier ist besser als gar keines.«

Mein kleiner Bruder, der hinter mir aufgetaucht
ist und aufmerksam zugehört hat, schaltet sich ein:
»Max weiß, wo Apier ist!«

»Papier!«, verbessern Mama und ich automatisch.
Aus irgendeinem unerfindlichen Grund weigert sich
mein Bruder, das P zu Beginn eines Wortes auszu-
sprechen, obwohl er es sonst
perfekt beherrscht.

»Du hast noch Bastelpa-
pier?«, wundere ich mich.

Max zeigt in Richtung Ba-
dezimmer. »Ganz viel! Klopa-
pier. Brauchst du das, Benny?«
Ich grinse. »Damit kann man kei-



ne Weihnachtssterne basteln, Mäxchen. Ich glaube, meine Lehrerin würde in Ohnmacht fallen, wenn ich ihr das vorschlagen würde.«

»In Oma?«, wundert sich mein Bruder. »Oma ist auch in der Schule? Welche denn? Die kleine Oma oder Oma Engelskuchen?«

Ich muss lachen. »Nein, in Ohnmacht fallen heißt ...«, ich überlege, wie ich es erklären soll, »... einfach umkippen.«

»Ach so. Wie mein Kipplaster«, stellt Max fest und marschiert in sein Zimmer zurück.

Ich wende mich an Mama. »Was soll ich denn jetzt machen? Bestimmt bekomme ich nun Ärger in der Schule!«

Papa, der in der Küche Zeitung gelesen hat, mischt sich ein. »Du solltest dich lieber bedanken, dass Mama überhaupt für dich losgegangen ist! Eigentlich wollte sie nämlich etwas mit mir besprechen.«

»Ach ja, stimmt! Das hätte ich fast vergessen«, ruft Mama und fasst sich an die Stirn. »Ich wollte mit dir über unser Weihnachtsessen reden. Dieses Jahr kommt schließlich die ganze Familie zu uns.«

Papa verzieht das Gesicht. »Kannst du das nicht allein regeln, Barbara? Ich hab doch keine Ahnung vom Kochen. Und dann auch noch für so viele Leute.«

»Wie viele sind wir denn?«, frage ich neugierig.

»Siebzehn. Mit dem Baby von Tante Christina achtzehn«, antwortet Mama. »Du weißt doch, dass es an Heiligabend immer reihum geht, Benny. Letztes



Jahr waren wir bei Tante Maria und vorletztes Jahr bei Oma Engelskuchen ...«

Ja, ich erinnere mich. Wenn unsere Familie zusammenkommt, gibt es ein ziemliches Chaos, vor allem an Weihnachten. Irgendeiner fängt immer mit der Diskussion an, ob nun das Christkind, der Weihnachtsmann, die Engel oder andere himmlische Helfer für die Geschenke zuständig sind. Irgendjemandem ist übel. Irgendjemand beginnt zu weinen. Und irgendjemand muss Musik machen, meist ziemlich schief, während die Verwandtschaft dazu singt.

Die beiden Töchter von Tante Maria, also meine Cousinen Elisabeth und Thea, haben vergangenes Weihnachten Geige gespielt, während sich sowohl Max als auch Dackel Hacki gleichzeitig auf den Teppich übergeben haben. Sie hatten wohl zu viel von der mächtigen Schokoladentorte gegessen. Das hat meine Cousinen ziemlich aus dem Takt gebracht. Trotzdem haben sie ihr Konzert durchgehalten, auch wenn am Ende nur noch Onkel Gabriel mitgesungen hat.

Und in diesem Jahr sind also alle hier. Wer wohl diesmal zum Instrument greifen muss, um sich so richtig schön zu blamieren?

»Übrigens, Benny«, sagt Mama. »Ich weiß, dass es lange her ist, aber Flötespielen verlernt man nicht. Stella und du, ihr solltet rechtzeitig die Weihnachtslieder üben. Am besten zweistimmig. Ich hab's dem Rest der Familie schon angekündigt.«

Oh nein!

